

Muße in der Stadt?

Humanistische Diskussionen über urbane und ländliche Lebensformen bei Francesco Petrarca, Ulrich von Hutten und Jacobus Canter

Hektisch, turbulent und laut: Die Stadt gilt als Inbegriff der Schnelllebigkeit unserer modernen Gesellschaft.¹ Einem Artikel in der Zeitschrift *Nature* zufolge führt das Leben in der Stadt zu dauerhaftem Stress und in der Folge zu einem vermehrten Auftreten von psychischen und physischen Erkrankungen.² Verschiedene Ursachen werden dafür angeführt: Der Lärm, die Enge, die Reizüberflutung, weiterhin die Angst vor Kriminalität sowie die große Menge an Menschen, denen man im urbanen Alltag ständig ausgesetzt sei – das alles lasse gängigen Klischees zufolge den Stresspegel von Stadtbewohner:innen dauerhaft ansteigen.³ Die Stadt gehört also nicht gerade zu idealtypischen Orten der Muße.⁴

Diese Einschätzung ist alles andere als neu. Sie beruht auf einer langen kulturellen Tradition, die sich bis in die vorchristliche Antike zurückverfolgen lässt: Schon der griechische Dichter Theokrit zeichnet im 3. Jahrhundert vor Christus das Bild eines mußevollen Lebens auf dem Land als Gegenmodell zur hektischen Stadt und legt damit den Grundstein für die literarische Verklärung des Landlebens bis heute.⁵ Die Verortung der Muße (lat. *otium*) in der Natur lässt sich dann prominent bei römischen Autoren wie Vergil (70–19 v. Chr.) oder Horaz

1 Vgl. schon Simmel 1995 [1903]. Dazu Rosa 2017, 98f. Zur langen Tradition der Verbindung von Antimodernismus und Antiurbanismus vom Alten Testament über die Reformationszeit bis ins 21. Jahrhundert vgl. Dahm/Felber 2023, 20f.

2 Vgl. Abbott 2012.

3 Vgl. Adli 2017.

4 Die grundsätzliche Abhängigkeit der Muße von bestimmten Räumen betont Suerbaum 2014, 131: „Muße als Freiraum [ist] ohne einen Rekurs auf reale Räume kaum diskursivierbar.“ Dazu grundlegend Figal 2014.

5 Vgl. etwa Garber 2009, 20–24. Dass Theokrits Werke noch im Mittelalter bekannt waren, belegen Handschriften seiner Texte aus dem 13. und 14. Jahrhundert, vgl. Landfester 2007. In der Zeit um 1500 kommt es dann durch die Herausgabe seiner Texte im Druck zu einem neuen Aufschwung der Rezeption, vgl. Rostropowicz 2010. Um 1480 wird in Mailand zum ersten Mal eine Sammlung mit 18 Idyllen gedruckt, gemeinsam mit Hesiods *Opera et dies* (Mailand: Bonus Accursius; GW M45823); eine erste Übersetzung ins Lateinische von Martinus Phileticus erscheint etwa zur selben Zeit (Rom: Eucharius Silber, um 1480; GW

(65–8 v. Chr.) beobachten.⁶ Und auch in der höfischen Literatur des Mittelalters sind es in erster Linie Naturräume, die als *loci amoeni* Merkmale von Muße-Orten tragen, etwa der Garten der Oiseuse im *Roman de la Rose*, der Garten auf der Burg zum schlimmen Abenteuer im *Iwein* oder natürlich die Minnegrotte im *Tristan*.⁷

Besonders relevant wird die Frage nach der Verortung der Muße dann in der Literatur des Spätmittelalters. Das hat zunächst einen sozialgeschichtlichen Grund in der fortdauernden Urbanisierung:⁸ Mit dem Aufschwung von Handel und Handwerk zogen seit dem 12. Jahrhundert immer mehr Menschen vom Land in die Stadt, um von den neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten und rechtlichen Freiheiten des urbanen Raums zu profitieren. In den Städten wurde es immer voller und das Zusammenleben vieler Menschen innerhalb des begrenzten Raums der Stadtmauern brachte eine Reihe von Herausforderungen mit sich, neben den sozialen Ungleichheiten und der Kriminalität insbesondere im Bereich der Hygiene. Nicht zuletzt die großen Pest-Epidemien des Spätmittelalters haben auf drastische Weise die Herausforderungen des städtischen Zusammenlebens deutlich gemacht. Die Pest bildet auch den Hintergrund für einen der bekanntesten Texte dieser Zeit: Giovanni Boccaccios *Decamerone* (um 1350) erzählt von zehn jungen Adligen, die aus dem pestverseuchten Florenz fliehen und sich auf dem Land in Sicherheit bringen, wo sie sich mit dem Erzählen von Geschichten die Zeit vertreiben. Auch bei Boccaccio bildet damit der Rückzug aus der Stadt die Voraussetzung für eine Erfahrung der Muße in der Natur.⁹

Aus derselben Zeit stammen einige der wohl wirkmächtigsten Beispiele vormoderner Stadtkritik, und zwar von einem Freund Boccaccios, nämlich Francesco Petrarca (1304–1374), der in verschiedenen Texten die Probleme des urbanen Le-

M45828). Besondere Wirkmächtigkeit erreicht dann die Übersetzung von 36 Idyllen durch Helius Eobanus Hessus (Hagenau: Johann Setzer, 1530/31; VD 16 T 721).

6 Zur lateinischen Tradition Wulfram 2011, 162f.; Hindermann 2021. Zum Stadt-Land-Gegensatz in der Antike auch Zuiderhoek 2017, 41f. Deutlich wird dieser Gegensatz etwa in Horaz' traditionsbildender Satire über Stadtmaus und Landmaus zum Ausdruck gebracht, wo der urbane Raum als Ort der *negotia* erscheint (Horaz, *Sermones*, 2,6,33), während die *rus* einen Ort der Beschäftigung mit Literatur (*veterum libri*) und untätige Stunden (*horae inertes*) bietet (ebd., 61). Zitiert nach Horaz 2001, 238f. Dazu Tschäpe 2015, 99. – Dass vor allem in Rom auch Freiräume des *urbanum otium* zu finden waren, zeigen Schmitzer 2017 und Jenkyns 2003, 65, 67f., 82, 96 u. 300. Zur urbanen Muße in der Antike weiterhin Classen 1986, 11 u. 13; Wulfram 2011, 165.

7 Zu diesen Orten Hasebrink 2014, 121–128; Klinkert 2016, 19–27; Becker 2019, 294–308 u. 388–396; Seeber 2021.

8 Zur Urbanisierung in Hoch- und Spätmittelalter Stoob 1989; Escher/Hirschmann 2005, zusammenfassend 543–555; Schulz 2009.

9 Vgl. dazu Klinkert 2016, 43f. u. 46f.

bens thematisiert.¹⁰ Einen eindrücklichen Beleg bietet Petrarca's *Secretum* (1347–1353):

Quis vite mee tedia et quotidianum fastidium sufficienter exprimat, mestissimam turbulentissimamque urbem terrarum omnium, angustissimam atque ultimam sentinam et totius orbis sordibus exundantem? Quis verbis equet que passim nauseam concitant: graveolentes semitas, permixtas rabidis canibus obscenas sues, et rotarum muros quatientium stridorem aut transversas obliquis itineribus quadrigas; tam diversa hominum species, tot horrenda mendicantium spectacula, tot divitum furores: illos mestitia defixos, hos gaudio lasciviaque fluitantes; tam denique discordantes animos artesque tam varias, tantum confusis vocibus clamorem et populi inter se arietantis incursum? Que omnia et sensus melioribus assuetos conficiunt et generosis animis eripiunt quietem et studia bonarum artium interpellant. Ita me Deus ex hoc naufragio puppe liberet illesa, ut ego sepe circumspiciens in infernum vivens descendisse michi video. (Francesco Petrarca, *Secretum meum*, 2,65)

,Wer könnte den Ekel und den alltäglichen Überdruß in meinem Leben angemessen beschreiben, diese traurigste und unruhigste Stadt der Erde, die engste, unterste Bilge, die überquillt vom Schmutz der ganzen Welt? Wer könnte in Worte fassen, was ringsher den Brechreiz erregt: stinkende Gassen, dreckige Schweine und geifernde Hunde, der Krach von Rädern, die gegen Mauern schlagen, Fahrzeuge, die sich quer über die Seitenstraßen schieben; eine Unzahl verschiedener Arten von Menschen: so viele entsetzliche Erscheinungen von Bettlern, so viele Exzesse der Reichen; jene festgebannt vom Elend, diese dahingetrieben von lustvoller Ausschweifung; schließlich so viel Streit und so verschiedenartige Betriebsamkeit, soviel Geschrei und Stimmengewirr und Gedränge von Leuten, die gegeneinander anrennen? All dies erschöpft die Sinne, die bessere Dinge gewohnt sind, raubt edlen Geistern die Ruhe und behindert das Studium der schönen Künste. Möge Gott mich mit unversehrtem Heck aus diesem Schiffbruch retten, so wahr ich beim Blick umher oft meine, lebendig in die Hölle hinabgestiegen zu sein!¹¹

Was Petrarca hier als Hölle auf Erden beschreibt, ist die Stadt Avignon, die im 14. Jahrhundert zur Residenz des Papstes und damit auf einen Schlag zu einer der wichtigsten Städte des Abendlandes geworden war. Innerhalb weniger Jahre wuchs Avignon um das Dreifache, über Jahrzehnte war die Stadt geprägt von einer massiven Bautätigkeit.¹² Man kann sich also leicht vorstellen, was Petrarca

¹⁰ Vgl. Enenkel 2018.

¹¹ Zitat und Übersetzung Petrarca 2004, 206–209.

¹² Vgl. Hayez 1980, 1301f. Zu den Veränderungen der Stadt im 14. Jahrhundert auch Castelnovo/Ferrand 2013; Balossino 2021.

meint, wenn er den Lärm, die Enge und die Menschenmassen in der Stadt beschreibt. Muße war hier nicht zu finden: Zwar benutzt der zitierte Textausschnitt nicht das lateinische Wort *otium*, aber den damit verwandten Ausdruck der Ruhe (*quies*), die außerdem als Voraussetzung für die Beschäftigung mit Literatur (*studium bonarum artium*) dargestellt wird.¹³ Damit schreibt sich der Humanist deutlich in den literarischen Muße-Diskurs seit der Antike ein. Er bezieht sich auch explizit auf diese bukolische Tradition, indem er im Anschluss an die zitierte Stelle ein bekanntes Zitat aus den *Epistulae* des Horaz bringt: *I nunc et versus tecum compone canoros!* („Da geh hin und verfasse in Ruhe wohlklingende Verse!“)¹⁴ Hier zeigt sich, welche Bedeutung rhetorische Traditionen für die humanistische Beschreibung von Stadt und Land besitzen.

Gleichzeitig weisen die Ausführungen aber auch einen autobiographischen Hintergrund auf:¹⁵ Petrarca war selbst 1326 als junger Mann nach Avignon gekommen und hatte sich im Umfeld des päpstlichen Hofes bei verschiedenen geistlichen Würdenträgern ein Auskommen gesucht, verließ die Stadt dann aber fünfzehn Jahre später wieder, um sich in ein Haus in der Vaucluse zurückzuziehen, ein abgelegenes Tal in der Provence. Dieser Rückzug aufs Land bildet den Hintergrund für eines seiner wichtigsten Werke, das Traktat *De vita solitaria* (1346–1366), in dem er sein mußevolles Leben auf dem Land als eine Art intellektuelles Paradies beschreibt, das völlig auf die Beschäftigung mit Literatur und Wissenschaft ausgerichtet ist¹⁶ und einen völligen Kontrast zum elenden Leben der Menschen in der Stadt bildet.¹⁷

Damit ist *De vita solitaria* so etwas wie ein Gründungsdokument der modernen Stadtkritik,¹⁸ vor allem aber bildet der Text den zentralen Bezugspunkt für

13 *Que omnia [...] eripiunt quietem et studia bonarum artium interpellant.* Schon in Vergils *Georgica* wird prominent die *secura quies* des Landlebens in einem Zug mit den ländlichen *otia* genannt (*Georgica*, 2,467f.). Zitiert nach Vergil 1988, 65.

14 Zitat und Übersetzung nach Petrarca 2004, 208f. Vgl. Horaz, *Epistulae*, 2,2,76. Der im Originalzeit folgende Vers nimmt noch deutlicher auf den Stadt-Land-Diskurs Bezug: *scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbem* („Die ganze Schar der Dichter liebt den Wald und hasst die Stadt“). Zitiert nach Horaz 2001, 304. Dazu Eickhoff 2016, 78f.

15 Zum komplexen autobiographischen Status des Textes siehe Enenkel 2019.

16 Zur Verbindung von *otium* und *litterae* etwa Petrarca, *De vita solitaria*, 1,6,1: *amore litterarum amicum otio et literis locum amo.* („Aus Liebe zur Literatur liebe ich einen Ort, der für Muße und Literatur günstig ist.“) Zitiert nach Petrarca 1990, 95,3f. Zu dieser Stelle Bondanella 2007, 19. Vgl. auch Hoffmeister 1997, 40: „Muße, Studium und Dichtung gehen [bei Petrarca] eine enge Symbiose ein“.

17 Für Petrarcas „Psychogramm des Städters“ (Enenkel 2012, 41) siehe besonders *De vita solitaria* 1,9,2–31.

18 Zur anhaltenden Wirkung des Textes auf den Diskurs urbaner Muße vgl. Riedl 2021, 25; Riedl 2023, 28.

den humanistischen Lebensformen-Diskurs des 14. bis 16. Jahrhunderts, um den es im Folgenden gehen soll.¹⁹ Welche Relevanz das von Petrarca entworfene Ideal eines Rückzugs in die ländliche Einsamkeit hatte, zeigt das Beispiel des deutschen Humanisten Jakob Wimpfeling (1450–1528): Wie er in der Rückschau berichtet, überkam ihn nach der Lektüre von *De vita solitaria* eine plötzliche Abneigung gegen sein bisheriges Leben in Speyer und die dortigen Menschenmassen (*popularis frequentia*) und ihn ergriff eine große Begeisterung für die Einsamkeit (*ardor solitudinis*).²⁰ Auch der berühmte humanistische Abt Johannes Trithemius (1462–1516) bringt emphatisch zum Ausdruck, dass die Stadt für einen Intellektuellen wie ihn ebenso wenig als Aufenthaltsort geeignet ist wie der Hof: *Ad literas natus sum, quarum frequens studium tumultus horret aulicos, solitudinum dilliget et publicum detestatur in urbe consessum.*²¹ (Für die Wissenschaft bin ich geboren, deren Studium häufig durch Unruhe am Hof gestört wird; die Einsamkeit liebt es und die in der Stadt versammelte Öffentlichkeit verabscheut es.)

Für die Humanisten war das Thema auch deshalb besonders relevant, weil die aufstrebenden Städte für sie grundsätzlich eine attraktive Möglichkeit zur wirtschaftlichen Absicherung der eigenen Existenz boten, etwa als Alternative zum oft problematisierten Dienst am Fürstenhof.²² Andererseits standen die hu-

19 Zum Einfluss Petrarcas auf den humanistischen Diskurs über Muße, *vita activa* und *vita contemplativa* siehe Frongia 1985; Enenkel 1994; Constantini 2006; Bondanella 2008; Cherci 2011.

20 Brief an Johannes von Hengweiler vom 01. Juli 1507. Zitiert nach Wimpfeling 1990, Teilbd. 2, 593–595 (Nr. 229).

21 Brief an Willibald Pirckheimer vom 18. Juli 1507. Zitiert nach Pirckheimer 1956, 8,29–34 (Nr. 173). Zu der Stelle auch Kühlmann 1989, 171f.; zum weiteren Kontext des Briefes H. Müller 2006, 196–201. Besonders interessant ist die Stelle im Kontext des vorliegenden Sammelbandes auch deshalb, weil sich Trithemius hier auf sein Leben im Würzburger Schottenkloster St. Jakob bezieht, also einen Ort innerhalb der Stadt, der allerdings nicht als urbaner Raum konzeptionalisiert wird. Er bietet damit eine räumliche Form der Abgeschiedenheit, wie sie in monastischen Lebensformen vorausgesetzt und in humanistischen Kontexten angestrebt wird.

22 Vgl. Enenkel 1995, 18: „Die Bewertung des städtischen Raums spielt in der humanistischen Kulturkritik eine wichtige Rolle. Das wird schon dadurch verständlich, daß die meisten Humanisten in dem verstädtlichten Kulturbereich des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit ihren Lebensunterhalt fanden.“ Siehe zum Verhältnis städtischer Eliten zum europäischen Humanismus die Beiträge in Maletke/Voss 1989. Eine grundlegende Bedeutung besitzt der urbane Raum in Hans Barons These eines ‚bürgerlichen‘ Humanismus im Italien des 15. Jahrhunderts und seiner europäischen Wirkungsgeschichte, vgl. Baron 1966 [1955]; Baron 1988, der darin einen Neuanfang gegenüber Petrarca sah, vgl. ebd., 165–190. Als entscheidende Grundlage des Humanismus beschreibt die Stadt in einer auf das bürgerliche Denken ausgerichteten Teleologie bereits Peuckert 1966, 308–310. – Zum humanistischen Hofdienst etwa Studt 1992; Mertens 2006; Möllenbrink 2017.

manistischen Eliten in ständiger Konkurrenz zu anderen aufstrebenden Gruppen urbaner Intellektueller zum Beispiel an den Universitäten.²³ Die humanistische Stadtkritik kann deswegen auch im Zusammenhang mit dem Versuch betrachtet werden, sich von solchen Gruppen abzusetzen.²⁴

Petrarcas Ideal der *vita solitaria* und seine antiken Vorläufer bilden dabei, das sollten die knappen Ausführungen deutlich gemacht haben, eine außerordentlich wirkmächtige literarische Tradition, die sowohl den Muße-Diskurs als auch das kulturelle Bild der Stadt bis heute prägt. Muße (*otium*) wird in dieser Tradition dem Land zugeordnet, die Stadt steht für die Betriebsamkeit (*negotium*). Peter Philipp Riedl bringt das folgendermaßen auf den Punkt:

Beleuchtet man das Phänomen *Muße*, das griechische *scholé* und das lateinische *otium*, aus der Tradition kanonisierter Klassiker der Literatur-, Philosophie- und Geistesgeschichte, erscheint die Wendung ‚urbane Muße‘ zunächst einmal [...] wie eine *contradictio in adiecto*. Das topisch gewordene Lob des Landlebens [...] impliziert eine Vorstellung, die wirkungsgeschichtlich den Charakter einer festen Zuschreibung gewann: Die *urbs* ist der Ort für das *negotium*, das *rus* jener für *otium*.²⁵

Diese Gleichsetzung soll, so die bisherige Forschung, bis in die Neuzeit mehr oder weniger unhinterfragt geblieben sein: ‚Muße in der Stadt‘ gilt als Erfindung der Moderne.²⁶

Auch die in der Frühen Neuzeit verbreitete Textsorte des humanistischen Städtelobs ändert daran zunächst nur wenig: Zwar wird der urbane Raum hier stärker als geeigneter Ort für eine humanistische Lebensweise gewürdigt und es werden die kulturellen Institutionen und das generelle Bildungsniveau des jeweiligen Ortes hervorgehoben, doch die Ermöglichung von Muße gehört dabei nicht zu den topischen Qualitäten des städtischen Raums.²⁷ Das *otium* bleibt im

23 Zu solchen Gruppen ‚intellektueller Gegner‘ bei Petrarca vgl. Enenkel 2012, 40. Zum sozialen Profil intellektueller Eliten um 1500 jetzt auch Henkel 2021, 24–39.

24 Deutlich wird das in Petrarcas Kritik an den urbanen Pseudo-Intellektuellen in der Vorrede von *De vita solitaria*: Diese Gegner der Abgeschiedenheit (*solitudinis inimici*) werden eng mit dem urbanen Raum verbunden, wenn es heißt, dass sie auf den Straßen und Plätzen die Türme, Pferde und Kutschen zählen, die Flächen und Mauern ausmessen und Gefallen an der Masse und dem Lärm finden (*quique vicis atque porticibus effusi numerant turres equosque et quadrigas; qui plateas et menia metiuntur [...] et [...] turbis et strepitu delectantur*; Petrarca *De vita solitaria*, Prohemium 9). Zitiert nach Petrarca 1990, 59, 101–106. Zum Hintergrund dieser Stelle und den biographischen Bezügen siehe den Kommentar von Enenkel ebd., 146–148.

25 Riedl 2021, 24f. Siehe auch Riedl 2023, 27f.

26 Vgl. Riedl/Freytag/Hubert 2021.

27 Zur Tradition der *laudes urbium* in Antike, Mittelalter und Humanismus vgl. Schmitt 1981; Kugler 1986; Classen 1986; Arnold 1999. Eine Ausnahme bietet Johannes Ciconias Lob auf

frühneuzeitlichen Diskurs grundsätzlich auf dem Land verortet. Wie ich zeigen möchte, gibt es jedoch auch in der Zeit um 1500 schon vereinzelt Stimmen, die dem Idealbild der ländlichen Idylle etwas entgegensetzen. Zwei ganz unterschiedliche Beispiele des humanistischen Stadt-Land-Diskurses möchte ich im Folgenden in den Blick nehmen und daraufhin untersuchen, wie sich die Autoren dem dominanten Muster entziehen, das von der antiken und humanistischen Literatur vorgegeben wurde. Dabei geht es mir ausdrücklich nicht um reale biographische Erfahrungen, sondern um die kreative Auseinandersetzung mit der rhetorischen Tradition in der jeweiligen Gestaltung des Gegensatzes von Stadt und Land. Es geht also nicht um reale Räume, sondern um literarische Konstruktionen.

Mein erstes Beispiel stammt von Ulrich von Hutten (1488–1523), der sich als adliger Ritter mehr oder weniger gezwungen sah, sich entweder auf seiner eigenen Burg oder am Hof seines Fürsten aufzuhalten. Die Stadt blieb für ihn daher ein ferner Wunschort, wie er seinem väterlichen Freund, dem bekannten Humanisten Willibald Pirckheimer erklärt:

*et quemadmodum in civitatibus vos, quibus non placide tantum, sed et molliter, si cuius in mores hoc cadat, vivere est facile, si me unquam inter equites meos quieturum putas?*²⁸

,Ihr in den Städten – euch fällt es leicht, nicht nur ein friedliches, sondern auch ein geruhames Leben zu führen, wenn das eurem Wunsche entspricht; glaubst du etwa, wenn ich es wollte, ich würde jemals unter meinen Rittern die Ruhe dazu finden?²⁹

Das Zitat stammt aus der Antwort auf einen Brief Pirckheimers, in dem dieser Ulrich von Hutten dazu aufgefordert hatte, seinen Dienst am Fürstenhof zu quittieren und – zumindest in der Lesart von Hutten – sich auf seine eigenen Besitztümer zurückzuziehen.³⁰ Diese Kritik an seiner Lebensweise muss den Adressaten ziemlich getroffen haben, denn er antwortet nur wenige Tage später mit einer

Padua (*O Padua, sidus preclarum*; um 1406), wo auch das durch reiche Erträge der ländlichen Umgebung ermöglichte *ocium* erwähnt wird. Zitiert nach Ciconia 1985, 73–76, hier 75. Auch hier ist die Muße also zumindest auf der Oberfläche mit dem ländlichen Raum verbunden. Siehe zu diesem Text auch den Beitrag von Reinhard Strohm im vorliegenden Band, bes. S. 19. 28 Zitiert nach Hutten 1859, Nr. 90, 197–217, hier 201,22–26. Schon zuvor beschreibt er die Vorzüge Nürnbergs, wobei neben der allgemeinen Förderung der *artes* insbesondere hervorgehoben wird, dass die Stadt herausragenden Leuten wie Johannes Regiomontanus und Conrad Celtis einen (finanziellen) Freiraum verschafft, vgl. ebd., 198,27–199,14.

29 Übersetzung Trillitzsch 1988, 218.

30 Der Brief ist abgedruckt in Hutten 1859, Nr. 89, 193f. Von einem Leben auf der Burg hatte Pirckheimer zwar nichts geschrieben. Diese Alternative zum Hofdienst scheint für Hutten aber impliziert zu sein – oder zumindest stellt er es in seiner Antwort so dar. Zu Huttens Antwortbrief und seinem Kontext siehe Kühlmann 1989; Wittstock 2007; Möllenbrink 2017.

großangelegten Verteidigung (*Epistula vitae suae rationem exponens*). Ausführlich beschreibt er darin das Leben auf seiner Ritterburg (*inter equites meos*), um Pirckheimer damit deutlich zu machen, dass dieses Leben keine ernsthafte Alternative für einen Gelehrten darstellt:

Atque hæ sunt nostræ ruri delitiæ, hæc ocia, hoc tranquillum. Ipsa sive in monte est specula, sive in plano, non ad amœnitatem, sed ad munitionem exædificata est, fossis ac vallo circumdata, intus angusta, mansionibus pecorum et armentorum constricta, obscuræ iuxta cellæ bombardis, pice ac sulphure et reliquo armorum ac bellicarum machinarum apparatu oppletæ; bombardici per omnia pulveris fetor; deinde canes et canum excrementa, iucundum, reor, et ipsa odoramentum. [...] audiuntur ovium balatus, boum mugitus, canum latratus, hominum in agro operantium vociferationes, carrorum et vehiculorum stridores ac strepitus; næ nostræ domi luporum etiam ululatus, ut quæ nemoribus vicina est. Omni die de crastino cura est et sollicitudo est, continui motus, perpetuæ tempestates: fodiendi agri ac repastinandi, operandum in vineis, plantande arbores, irriganda prata, occidendum, serendum, stercoreandum, metendum, triturandum: subit messis, subit vindemia. tum siquid uno aliquando anno male provenit, ut in illa sterilitate plurimum, mira egestas, mira pauperies, ut numquam non sit quod moveat, quod turbet, quod angat, quod maceret, quod conficiat, quod evocet, quod extrahat et extrudat. In quam me vitam ut studiis dignam ab aulica ut indignissima revocas, ibique me consulto ac proposito, tanquam in optato quodam vitæ portu collocas ac reponis; teque putas, cum hoc facis, in quietem me et tranquillum adserere.³¹

,[D]as sind unsere Annehmlichkeiten auf dem Lande, das ist unsere Muße und Ruhe: Die Burg selbst, ob sie nun auf einem Berg oder in der Ebene liegt, ist nicht zur Behaglichkeit, sondern zur Sicherheit erbaut, mit Graben und Wall umgeben, im Innern eng, durch Stallungen für Klein- und Großvieh im Platz begrenzt; daneben finstere Kammern, die mit Kanonen, Pech und Schwefel und dem übrigen Gerät an Waffen und Kriegsmaschinen angefüllt sind; überall der Geruch nach dem Pulver der Kanonen; dann die Hunde und der Hundedreck – auch das ist kein angenehmer Duft, denke ich! [...] Es ist das Blöken der Schafe, das Brüllen der Rinder und das Bellen der Hunde zu hören, das laute Schreien der Arbeiter auf dem Felde, das Quietschen und Rattern der Karren und Wagen, ja bei uns zu Hause sogar das Heulen der Wölfe, weil die Wälder ganz nahe sind. Den ganzen Tag gibt es Mühe und Sorge für den folgenden Tag, unablässige Geschäftigkeit und beständige Unruhe: Die Äcker müssen gepflügt und wieder bestellt werden, in den Weinbergen muss gearbeitet, Bäume müssen gepflanzt und Wiesen trockengelegt werden, man muss eggen, säen, düngen, ernten und dreschen; da rücken schon wieder die (nächste) Ernte und die Weinlese heran. Wenn nun ein Jahr einmal schlech-

31 Zitiert nach Hutten 1859, 202,18–203,10.

ten Ertrag bringt, wie es bei diesem unfruchtbaren Klima häufig der Fall ist, dann treten entsetzliche Not und Armut ein, so dass es immer etwas gibt, was einen aufregt, stört, beunruhigt, zermürbt und aufreißt, was einen herbeiruft, wegruft oder hinaustreibt. In solch ein Leben, das zum Studieren geeignet sein soll, rufst du mich vom Hofdienst zurück, weil er dafür ganz ungeeignet sei, und stellst und verankerst mich dort mit Wissen und Willen als in einem erwünschten Lebenshafen; und indem du das tust, glaubst du mich in die Ruhe und Stille zu bringen.³²

Das Leben des Ritters, so wie Hutten es hier beschreibt, ist ganz deutlich ein Leben auf dem Land,³³ aber es unterscheidet sich stark von dem idyllischen Bild des Landlebens bei Petrarca. Dabei fällt auf, dass Hutten zum Teil die gleichen Topoi benutzt wie sein berühmter italienischer Vorgänger: Enge, Armut, Tiere, Gestank, Lärm – das sind alles Aspekte, die schon bei Petrarca auftauchen, bloß dort auf die Stadt bezogen, hier auf das Land. Interessanterweise verwendet Hutten mitunter sogar die gleichen Formulierungen wie Petrarca, etwa in Bezug auf das Rattern der Wagen (lat. *stridor*), über das sich beide Autoren beschwerten.

Man könnte Huttens Beschreibung als realistisches Gegenbild zur idyllischen Tradition verstehen – und tatsächlich wird der Brief in sozialgeschichtlichen Überblickswerken als authentisches Selbstzeugnis eines spätmittelalterlichen Adligen gelesen.³⁴ Dabei sollte man jedoch nicht übersehen, dass der Text in erster Linie eine rhetorische Strategie verfolgt: Es geht Hutten darum, dem literarischen Modell der *vita solitaria* auf dem Land, das ihm Pirckheimer vorgehalten hatte, eine Absage zu erteilen. Dass er sich auf diese Tradition bezieht, zeigt sich auch darin, dass er in seiner Beschreibung der ländlichen Geräuschkulisse Vergils *Georgica* zitiert, ein zentrales Dokument der europäischen Bukolik.³⁵

Interessanterweise erinnert Huttens Beschreibung gleichzeitig an mittelalterliche volkssprachige Traditionen. Ein Beispiel dafür bietet ein Lied des spätmittelalterlichen Autors Oswald von Wolkenstein (um 1376–1445), in dem dieser seine ländliche Isolation auf Burg Hauenstein beschreibt.³⁶ Motive, die sich hier wiederfinden lassen, sind etwa die bäuerliche Geräuschkulisse (Kl. 44, Str. 2,28–30; 3,1–6), die Nähe zum Wald (2,22f.) und den Wölfen (3,29) sowie die Sorge um den täglichen Broterwerb (3,7f.). Beide Texte, Huttens Brief und Oswalds Lied,

32 Übersetzung verändert nach Trillitzsch 1988, 218f.

33 Ganz deutlich heißt es auch vorher: *vivitur in agro, in sylvis, et in illis montium*. (Man lebt auf dem [...] Land, in den Wäldern und auf jenen Burgbergen.) Zitat nach Hutten 1859, 201,29; Übersetzung Trillitzsch 1988, 218.

34 Vgl. A. Borst 1973, 173–176; O. Borst 1983, 94–98.

35 Vgl. Vergil, *Georgica*, 2,470: *mugitusque boum*. Zitiert nach Vergil 1988, 65.

36 Oswald von Wolkenstein, *Durch Barbarei, Arabia* (Kl. 44). Zitiert nach Oswald von Wolkenstein 2015, 138–142. Dazu auch Okken 1974, 208–210; M. Müller 1984/85.

schildern das Landleben explizit nicht als idyllischen Muße-Ort, sondern als bäuerliche Umgebung, in der die Beschäftigung mit Kunst und Literatur unmöglich ist.³⁷ Damit soll keineswegs ein direkter Bezug zwischen den beiden Texten angedeutet werden. Es erscheint jedoch vorstellbar, dass Hutten in seinem Brief auf ältere, volkssprachige Muster der Beschreibung des Landlebens zurückgreift, um der lateinisch-gebildeten Tradition etwas entgegenzusetzen.³⁸

Anders und sehr viel komplexer funktioniert mein zweites Beispiel: Der *Dyalogus de solitudine*, das Hauptwerk des friesischen Humanisten Jakobus Canter (1469–1529), ist ein uneindeutiger und doppelbödiger Text.³⁹ Nur in einer einzigen Handschrift überliefert,⁴⁰ lässt er sich nicht biographisch kontextualisieren; wir wissen also nicht, wann, wo und unter welchen Lebensumständen Canter den Text verfasst hat, in der Stadt oder auf dem Land.⁴¹ Der Dialog bietet ein Gespräch zwischen zwei Freunden, die darüber streiten, ob es besser sei, in der städtischen Gesellschaft oder in der ländlichen Einsamkeit zu leben. Welche Position am Ende die Oberhand behält, ist schwer zu entscheiden und wird in der überschaubaren Forschung unterschiedlich bewertet.⁴² Canter stellt sich dabei deut-

37 Vor allem Oswalds Lied ist dabei auch vor dem Hintergrund der ‚Haussorge‘-Dichtung zu sehen, vgl. Schwob 1980/81, bes. 91–97. Elemente dieser literarischen Tradition finden sich allerdings auch bei Ulrich von Hutten, etwa die Betonung von *cura et sollicitudo* des täglichen Lebens auf der Burg.

38 Zur Differenz von lateinischer und volkssprachiger Tradition der Darstellung von Hof und Natur vgl. Schnell 2002.

39 Ich zitiere den lateinischen Text und seine Übersetzung hier und im Folgenden nach der Edition in Enenkel 1995, 232–375.

40 München, Bayerische Staatsbibl., Clm 4417d, fol. 1^r–34^v.

41 Bunna Ebels-Hoving hatte den Text in Canters Augsburgener Zeit im Jahr 1491 verortet, vgl. Ebels-Hoving 1981, 26. Enenkel widerspricht der Datierung mit guten Gründen und hält stattdessen ein Abfassung zwischen 1497 und 1504 für wahrscheinlich, vgl. Enenkel 1995, 77–87. Fokke Akkermann wiederum folgt der Datierung von Ebels-Hoving, lokalisiert den Text nun allerdings in Groningen und erkennt darin einen biographischen Bezug: „Obgleich Canters Thema – die Wahl zwischen dem einsamen Leben auf dem Lande und dem engagierten Stadtleben – herkömmlich und klassisch ist, mag es wohl sein, daß es in den Verhältnissen von Stadt und Land in Groningen eine gewisse Aktualität besaß“ (Akkermann 1997, 130).

42 Enenkel verfolgt den Gang der Diskussion, analysiert die einzelnen Argumente und erkennt auf dieser Basis einen argumentativen Sieg des Landlebens, vgl. Enenkel 1995, 131f. und 136: „Wenn man unter diese detaillierte Auslotung des Widerlegungspotentials einen Schlußstrich zieht, dann ergibt sich, daß Canter das Schlußplädoyer des Hyppolitus so angelegt hat, daß dieses in großen Zügen nicht mehr widerlegt werden konnte. Das bedeutet, daß er dem Verlauf der Diskussion keinen unentschiedenen Charakter, sondern eine deutliche Tendenz (Sieg der *solitudo*) zuteilte. Der Vertreter der *solitudo* besitzt innerhalb der Diskussion das erste und das entscheidende letzte Wort.“ Diese Bewertung verkennt aber die Doppelbödigkeit des Textes, die Franz Josef Worstbrock hervorhebt: „Der komödienthafte

lich in die literarische Tradition der *vita solitaria*-Diskussion und bezieht sich ausdrücklich auf Petrarca,⁴³ erweist sich aber gleichzeitig als erstaunlich eigenständig und weicht immer wieder von den vorgegebenen Pfaden ab. Außerdem enthält der Text viele komische Elemente, so dass man nie ganz sicher sein kann, wie ernst die einzelnen Aussagen gemeint sind.

Merkwürdig ist bereits die Rahmenhandlung, die im ersten von zwei Büchern präsentiert wird: Am Stadttor – also einem Schwellenraum zwischen Stadt und Land – treffen sich die beiden Freunde Philodemus und Hyppolitus. Letzterer leidet an Liebeskummer und ist gerade auf dem Weg aufs Land, wo er sich, das legt der Text nahe, umbringen will. Philodemus möchte seinen Freund davon abhalten – weil er selbst in ihn verliebt ist.⁴⁴ Deswegen begleitet er Hyppolitus in die Natur. Um sich die Zeit zu vertreiben und den Freund abzulenken, nehmen sich die beiden vor, über die Vor- und Nachteile der *vita solitaria* zu diskutieren. Hyppolitus vertritt dabei die Einsamkeit, Philodemus das Leben in der Stadt.

Anstatt die Argumente im Einzelnen nachzuzeichnen,⁴⁵ möchte ich zwei Aspekte hervorheben, die mir mit Blick auf die Muße besonders auffällig erscheinen. Der erste Aspekt betrifft die Rahmenhandlung: Der Ausflug der beiden Freunde in die Natur wird wiederholt als ‚Spaziergang‘ bezeichnet (lat. *deambulacio*).⁴⁶ Wie aus verschiedenen Perspektiven hervorgehoben wurde, handelt es sich beim Spaziergehen um eine „Mußetätigkeit par excellence“.⁴⁷ Die Poetik und Kulturgeschichte des Spazierens ist zwar bisher vor allem für die Neuzeit geschrieben

Ausgang und mit ihm die spielerische Rahmung des ganzen Dialogs versetzen ihn in ein stets ambivalentes Licht. Affirmation und Negation der Kultur bleiben unauflöslich kopräsent Positionen“ (Worstbrock 2009, 367). Auch J. Klaus Kipf bezeichnet das dargestellte Gespräch als „eine ergebnisoffene Diskussion“ (Kipf 2008, 356). In diesem Sinne schon Ebels-Hoving 1981, 34: „[B]y leaving the outcome ambiguous, Canter forces the reader to draw his own conclusions.“

43 Vgl. Ebels-Hoving 1981, 31f.; differenzierend Enenkel 1995, 199–212. Siehe zu den intertextuellen Bezügen auf Petrarca's Texte außerdem den entsprechenden Eintrag im Register ebd., 452f.

44 Dazu Enenkel 1995, 90: „Auffallend ist die geringe Zurückhaltung, mit der die Liebe von Mann zu Mann präsentiert wird.“

45 Interessant ist im Zusammenhang der vorliegenden Überlegungen etwa Hyppolitus' Vergleich der ländlichen und städtischen Geräuschkulisse, wo mit dem Rattern der Wagen (*currum stridor*) und dem Muhen der Kühe (*boum mugitus*) auch Petrarca und Vergil zitiert werden (2,79). Zur Rezeption der zitierten Stelle aus dem *Secretum* (2,65), bei der Canter allerdings – im Gegensatz zu Hutten – zwischen (unangenehmen) urbanen und (angenehmen) natürlichen Geräuschen differenziert, vgl. Enenkel 1995, 149–41.

46 Vgl. Canter, *Dyalogus de solitudine*, 1,5; 1,19; 1,31; 1,44; 2,11; außerdem 1,41 (*deambulaciuncula*); 1,3 (*obambulare*); 1,36 (*ambulare*); 1,37 (*spaciari*).

47 Seeber 2021, 172. Vgl. auch Wölfel 2007, 31f.

worden,⁴⁸ aber erste Beobachtungen von Stefan Seeber und Henrike Manuwald weisen darauf hin, dass vergleichbare Phänomene auch schon in der vormodernen Literatur beobachtet werden können – zum Beispiel im *Tristan*, im *Rosenroman* und im *Decamerone*, also ausgerechnet in jenen schon erwähnten Texten, in denen das Spazieren in amönen Naturorten stattfindet und mit Erfahrungen der Muße verbunden ist.⁴⁹

Im vorliegenden Zusammenhang ist dabei besonders relevant, dass der neuzeitliche Spaziergang zwar typischerweise in die Natur führt, selbst jedoch als ausgesprochen urbane Tätigkeit verstanden werden kann.⁵⁰ Das gilt insbesondere für das Flanieren als „idealtypische[r]“⁵¹ und „wirkmächtigste[r] Form urbaner Muße“⁵² in der Neuzeit.⁵³ Und auch im *Dyalogus de solitudine* wird das Spazieren ausdrücklich dem städtischen Kontext zugeordnet: Philodemus spricht etwa davon, er sei spazieren gegangen, um sich von seinen städtischen Beschäftigungen (*negotia urbana*, 1,5) zu erholen. Die Muße des Spazierens wird damit als Form der Rekreation innerhalb einer städtischen *vita activa* verortet. Der Spaziergang erscheint so als urbane Praxis, die zwar auf den ländlichen Raum ausgreift, aber trotzdem der Stadt verhaftet bleibt – gewissermaßen ein Vorläufer neuzeitlicher Landpartien.⁵⁴ Die Muße-Erfahrung in der Natur ist Teil einer urbanen Lebensweise.

48 Vgl. Wölfel 1982; Wellmann 1991; König 1996; Albes 1999; Neumeyer 1999; Gellhaus u. a. 2007; Portmann/Plüss 2009.

49 Vgl. Seeber 2017; Seeber 2021, 172–176; Manuwald 2021, 435–445. Spaziergänge tauchen insbesondere in den Einleitungen zahlreicher Minnereden auf, vgl. das Register bei Klingner/Lieb 2013, Bd. 2, 329. Insofern das Spazieren dort topisch von Liebeskummer motiviert ist und zu einem *locus amoenus* in der Natur führt, existieren strukturelle Parallelen zum *Dyalogus de solitudine*, denen nachzugehen wäre. Schon in der antiken Tradition ist das Spazierengehen (*ambulatio*) zuweilen mit einer Erfahrung der Muße verbunden. Vgl. etwa zu Cicero, *De finibus bonorum et malorum*, 5,1, Tschäpe 2015, 243 FN 916. Zu antiken „Flaneuere[n] und deren Welt des *otium*“ auch Schmitzer 2017, 53f.; weiterhin Jenkyns 2013, 145. Auch in verschiedenen Texten Petrarca geht das Text-Ich spazieren, vgl. Wellmann 1991, 19–27.

50 Vgl. König 1996, 12; Wölfel 2007, 33f.

51 Riedl 2018, 99.

52 Riedl 2021, 38; vgl. auch Riedl 2023, 40: „Die jeweiligen Attribute von Flanieren und Muße sind nahezu identisch.“

53 Zur Unterscheidung von Spazieren und Flanieren etwa Portmann/Plüss 2009, 12–14, die den Spaziergang als „so etwas wie den älteren Bruder oder den historischen Vorgänger der Flanerie“ (13) beschreiben. Ähnlich Neumeyer 1999, 11.

54 Zur Landpartie als „Remedium urbaner Bedrückung“, die auf den Stadtraum bezogen bleibt und daher „eine Form urbaner Muße“ darstellt, vgl. Waßmer 2021, 78. Die Rekreativfunktion (*recreatio, remedium*) der ländlichen Einsamkeit für die Stadtbewohner wird auch von Hyppolitus im *Dyalogus de solitudine* hervorgehoben, vgl. 2,123.

Gleichzeitig unterscheidet sich das Spazieren von Hyppolitus und Philodemus von der idealtypischen Erscheinungsform dieser Tätigkeit: Eigentlich ist das Spaziergehen durch eine bestimmte Offenheit und Ziellosigkeit geprägt, die gerade die Voraussetzung für den damit verbundenen Effekt der Muße darstellt.⁵⁵ Im vorliegenden Fall handelt es sich dagegen um eine alles andere als ziellose Unternehmung: Philodemus gibt zwar vor, aufs Geratewohl umherzustrreifen (*obambulare in incertem; urbis loca peragraré*, 1,3), war aber tatsächlich auf der Suche nach seinem Freund. Hyppolitus hat zwar kein lokales Ziel, verfolgt jedoch eine bestimmte Absicht, nämlich seinen Selbstmord. Hier zeigt sich die angesprochene Doppelbödigkeit des Arrangements.

Und noch etwas Zweites unterscheidet den Ausflug der beiden Freunde von klassischen Muße-Tätigkeiten: Die Erfahrung von Muße ist in der Regel mit einer bestimmten Zeiterfahrung verbunden, die man als „freies Verweilen in der Zeit“⁵⁶ beschreiben kann, als eine Periode der Entschleunigung und der Abwesenheit von zeitlichen Zwängen, in der die Wahrnehmung temporaler Sukzession gleichsam völlig ausgeblendet wird. Das gilt auch für die die Muße-tätigkeit des Spazierens.⁵⁷

Bei Canter dagegen ist die Zeit dauerhaft präsent und prägt die Struktur des gesamten Dialogs. Die Freunde hatten nämlich am Anfang ausgemacht, dass sie bis zum Sonnenuntergang diskutieren wollen, wenn die Stadttore geschlossen werden; derjenige solle zum Sieger erklärt werden, der dann die Oberhand hat. In der Folge ermahnen sie sich immer wieder gegenseitig zur Kürze und werfen einander vor, ihre Argumentation unnötig in die Länge zu ziehen, um Zeit zu schinden.⁵⁸ Das ganze Gespräch ist durchzogen von einer Art Meta-Diskurs, in dem die zeitliche Dimension des Dialogs permanent präsent gehalten wird. Das nimmt dem Spaziergang jede Form des mußevollen Flanierens; der Dialog ist gewissermaßen geprägt von Stress. Diese ausgesprochene Zeitökonomie lässt sich als ein Merkmal des urbanen Lebens verstehen, wie Hyppolitus selbst im Text

55 Vgl. Neumeyer 1999, 11: „Anders als das Wandern, [...] unterwirft sich die Bewegung des Spazierens keinen Zielvorgaben, ereignet sich in einem Frei-Raum wie in einer Frei-Zeit, was sie dem Flanieren vergleichbar macht.“ Zur Zweckfreiheit des Spazierens auch Wölfel 2007, 29–31, 39; Portmann/Plüss 2009, 13; Riedl 2023, 40. Dass das ebenfalls für Textbeispiele aus dem 14. und 15. Jahrhundert gilt, zeigt Manuwald 2021, 441. Ziellosigkeit prägt bereits die Bedeutung des lat. *ambulare*, vgl. Jenkyns 2013, 415: „*Ambulare* is seldom free from the idea of strolling or sauntering, of leisurely, idle, or purposeless motion.“

56 Hasebrink/Riedl 2014, 3. Vgl. auch Gimmel/Keiling 2016, 6f.; Dobler/Riedel 2017, 1.

57 Vgl. Neumeyer 1999, 11 zum Flanieren als einem „Gehen, das dabei zugleich frei über die Zeit verfügt, Zeit mithin keiner Zweckrationalität unterwirft“. Diese Bestimmung findet sich schon in Walther Benjamins grundlegender Beschreibung des Flaneurs, vgl. Benjamin 1974 [1938], 556f.

58 Vgl. 2,6; 2,11; 2,22; 2,40; 2,51–54; 2,76f.; 2,88; 2,90; 2,111f.; 2,136f.

bemerk: In der Natur gebe es keine zeitlichen Zwänge, man dürfe sogar mitten in der Nacht laut schreien, wach bleiben oder schlafen, wenn man das wolle.⁵⁹

Es liegt dabei eine gewisse Pointe in der Tatsache, dass am Ende des Dialogs zwar Hyppolitus und dem Leben auf dem Land der Sieg zuerkannt wird, jedoch nur, weil es Abend wird und die Stadttore schließen, so dass Philodemus keine weitere Verzögerung riskieren will und einlenkt, obwohl er inhaltlich überhaupt nicht überzeugt ist.⁶⁰ Das Landleben behält zwar die Oberhand, verdankt seinen Sieg jedoch der urbanen Ordnung. Und es entbehrt nicht der Ironie, dass der Dialog zwar mit einem Sieg der Einsamkeit in der Natur endet, aber eben auch mit der Rückkehr der beiden Freunde in die Stadt.⁶¹

Letztlich bleibt damit das gesamte Unterfangen auf die Stadt bezogen und von der städtischen Ordnung geprägt. Damit erscheint schließlich auch der Dialog selbst als urbanes Konstrukt. Die städtische Temporalität bildet nicht nur den Rahmen und die Bedingung für das Streitgespräch auf Handlungsebene, sondern prägt auch die *discours*-Ebene des Textes, der aus nichts anderem als dem Gespräch der beiden Freunde besteht.⁶² In dieser auf mehreren Ebenen zu beobachtenden Abhängigkeit von der Stadt und ihrer Zeitlichkeit kann man bei aller Zweideutigkeit eine implizite Aussage des Textes erkennen: Der *Dyalogus de soli-*

59 *sed vel in media nocte exclamens licet aus sileas, vigiles aut dormias* (2,10) („Man darf dort mitten in der Nacht laut schreien oder auch mäuschenstill sein, aufbleiben oder schlafen“); *Oporet ecce nun, ne urbe excludamur, ad lucis mensuram tantum deambulationem extendere: nec quicquam ultra conceditur progredi. Quodsi prisco illo, quem dixi, more viveremus, nihil huiusce necesse esset; quin liceret vel in mediam usque noctem vel in alteram eciam lucem sermonem producere, quoniam nulle, quas nisi stato diei tempore aut ingredi cuiquam aut egredi liceret, porte essent future.* (2,11) („Jetzt dürfen wir, wenn wir nicht aus der Stadt ausgesperrt werden wollen, nur bis Sonnenuntergang spazieren gehen, keine Minute länger. Wenn wir aber nach jener uralten Lebensweise, von der ich sprach, leben würden, dann wäre dies keineswegs der Fall; es würde uns vielmehr freistehen, unser Gespräch bis in die tiefe Nacht oder sogar bis in den nächsten Tag hinein auszudehnen, weil es ja keine Stadttore geben würde, die nur zu bestimmten Tageszeiten Einlass in die Stadt gewähren würden.“)

60 Vgl. 2,138: *Philodemus (secum): Victoriā huic tribuam, quo ipse elatus pestiferum id depositum repetere negligat.* („Philodem (beiseite, zu sich selbst): Ich werde dem da den Sieg zusprechen, damit er sich in Eigendünkel badet und darüber vergisst, jenes verderbenbringende Unterpfand [d. h. seinen Liebeskummer; L.M.] zurückzuverlangen.“)

61 Vgl. Worstbrock 2009, 367: „Der vermeintliche Debattensieger ist ein düpierter Sieger; mit dem Aufbruch in die Wälder wird es nichts.“

62 Diese Gemachtheit wird dadurch betont, dass die Figuren immer wieder rhetorisches Vokabular benutzen, um ihren Gesprächsverlauf zu beschreiben, vgl. 2,53 (*preterire*); 2,90 (*dialectica brevitās*). Insofern dabei auch Metaphern der Fortbewegung auf den Gesprächsverlauf bezogen werden, ergibt sich eine sprachliche Verbindung zwischen Spaziergang, Gespräch und Text, vgl. etwa 2,53 (*deerrare*).

tudine macht auf die von Riedl beschriebene Tatsache aufmerksam, dass das Lob des Landlebens immer schon als „urbanes Konstrukt begriffen werden“⁶³ muss.

Diese Erkenntnis gilt bereits für Theokrit, der seine ländlichen Idyllen in der antiken Großstadt Alexandria gedichtet hat. Der Traum von einer Flucht aus der Stadt und dem mühevollen Leben auf dem Land ist seit jeher ein Traum urbaner Eliten.⁶⁴ Diese Tatsache deckt Jakobus Canter in seinem Dialog auf. Und auch der Brief Ulrich von Huttens lässt sich aus dieser Perspektive betrachten: Er entlarvt die ländliche *vita solitaria* ebenfalls als kulturelle Imagination, indem er ihr ein anderes, vermeintlich ‚realistischeres‘ Bild des Landlebens gegenüberstellt (das tatsächlich ebenso literarisch vermittelt ist). Beide untersuchten Texte führen auf unterschiedliche Weise vor, dass die Verbindung von Muße und Natur nichts mit dem realen Leben auf dem Land zu tun hat, sondern eine literarische Projektion darstellt. Insofern geht es beiden Autoren nicht um die Suche nach realen Freiräumen der Muße in der Stadt. Doch ihre Texte lassen uns erkennen, dass die Idee der Muße selbst – egal ob in der Stadt oder auf dem Land – immer schon eine Erfindung von Städtern für Städtern ist, und damit Merkmal einer durch und durch urbanen Lebensform.⁶⁵

Bibliographie

I. Primärliteratur

- Canter, Jacobus: *Dyalogus de solitudine*. In: Karl A. E. Enekel: *Kulturoptimismus und Kulturpessimismus in der Renaissance. Studie zu Jacobus Canters Dyalogus de solitudine mit kritischer Textausgabe und deutscher Übersetzung*. Frankfurt a. M. u. a. 1995, 232–375.
- Ciconia, Johannes: *The Works of Johannes Ciconia*, hrsg. von Margaret Bent und Anne Hallmark. Monaco 1985.
- Horatius Flaccus, Quintus: *Opera*, hrsg. von D. R. Shackleton Bailey. Berlin/New York 4. Aufl. 2001.

63 Riedl 2021, 27.

64 Insofern bestätigen meine Überlegungen den Befund von Riedl, Freytag und Hubert, „dass Vorstellungen von Muße und Konzepte der Muße oftmals im urbanen Kontext entwickelt worden sind. [...] Der imaginierte Rückzug in die Natur entspricht, zugespitzt formuliert, der Sehnsucht eines Städtlers nach ländlicher Einfachheit, die nicht zuletzt die Komplexität urbaner Lebensweisen kritisch spiegelt“ (Riedl/Freytag/Hubert 2021, 5). Dazu auch Zimmermann 2023, 38.

65 Meine Beobachtungen schließen hier an die grundlegenden Überlegungen des frühen Stadtsoziologen Louis Wirth an, der Urbanität als Lebensform verstanden hat, die nicht zwingend an den urbanen Raum gebunden ist, vgl. Wirth 1938.

- Hutten, Ulrich von: *Epistolæ Ulrichi Hutteni equitis item ad eundem deque eodem ab aliis ad alios scriptæ*. Bd. 1: Briefe von 1506 bis 1520, hrsg. von Eduard Böcking. Leipzig 1859.
- Oswald von Wolkenstein: *Die Lieder Oswalds von Wolkenstein*, hrsg. von Karl Kurt Klein, 4., grundlegend neu bearb. Aufl. von Burghart Wachinger. Berlin/Boston 2015.
- Petrarca, Francesco: *De vita solitaria*. Buch I. Kritische Textausgabe und ideengeschichtlicher Kommentar von Karl A. E. Enenkel. Leiden u. a. 1990.
- Petrarca, Francesco: *Secretum meum – Mein Geheimnis*. Lateinisch – Deutsch, hrsg., übers. und mit einem Nachwort von Gerard Regn und Bernhard Huss. Mainz 2004.
- Pirckheimer, Willibald: *Willibald Pirckheimers Briefwechsel*. Bd. 2, in Verbindung mit Arnold Reimann gesammelt, hrsg. und erl. von Emil Reicke. München 1956.
- [Vergil] Virgil: *Georgics*. Bd. 1: Books 1–2, ed. by Richard F. Thomas. Cambridge u. a. 1988.
- Wimpfeling, Jakob: *Opera selecta*. Bd. 3: Briefwechsel, eingeleitet, kommentiert und hrsg. von Otto Herding und Dieter Mertens. München 1990.

II. Sekundärliteratur

- Abbott, Alison: *Stress and the City. Urban Decay*. In: *Nature* 490 (2012), 162–164.
- Adli, Mazda: *Stress and the City. Warum Städte uns krank machen. Und warum sie trotzdem gut für uns sind*. München 2017.
- Akkermann, Fokke: *Lateinische Prosa in Groningen von 1469 bis 1523*. In: Joseph M. M. Hermans und Robert Peters (Hrsg.): *Humanistische Buchkultur. Deutsch-Niederländische Kontakte im Spätmittelalter (1450–1520)*. Münster 1997, 121–142.
- Albes, Claudia: *Der Spaziergang als Erzählmodell. Studien zu Jean-Jacques Rousseau, Adalbert Stifter, Robert Walser und Thomas Bernhard*. Tübingen/Basel 1999.
- Balossino, Simone: *Avignon au temps de Dante Aligheri*. In: Damiano Iacobone (Hrsg.): *Le città di Dante. Trasformazioni urbane e territoriali tra XIII e XIV secolo*. Rom 2021, 281–298.
- Baron, Hans: *The Crisis of the Early Italian Renaissance. Civic Humanism and Republican Liberty in an Age of Classicism and Tyranny*. Princeton, NJ 1966 [zuerst 1955].
- Baron, Hans: *In Search of Florentine Civic Humanism. Essays on the Transition from Medieval to Modern Thought*. Bd. 1–2. Princeton, NJ 1988.
- Becker, Rebecca: *Muße im höfischen Roman. Literarische Konzeptionen des Ausbruchs und der Außeralltäglichkeit im *Erec*, *Iwein* und *Tristan**. Tübingen 2019.
- Benjamin, Walther: *Das Paris des Second Empire bei Baudelaire [1938]*. In: Walther Benjamin: *Gesammelte Schriften*. Bd. 1/2, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M. 1974, 509–569.

- Bondanella, Julia Conaway: Petrarch's Rereading of *Otium* in *De vita solitaria*. In: Comparative Literature 60 (2008), 14–28.
- Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter. Frankfurt a. M. 1973.
- Borst, Otto: Alltagsleben im Mittelalter. Frankfurt a. M. 1983.
- Castelnuovo, Guido/Ferrand, Margot: Et si le pape ne contrôlait pas tout? Topographies urbaines et représentations du pouvoir à Avignon entre le XIV^e et le XV^e siècle. In: Serena Romano und Marco Rossi (Hrsg.): Strategie urbane e rappresentazione del potere. Milano e le città d'Europa 1277–1385. Mailand 2023, 56–69.
- Cherchi, Paolo: Il *De vita solitaria* di Petrarca. Un nuovo modello di *otium* cristiano. In: Francesca Cappelletti und Paola Zanardi (Hrsg.): Le tentazioni dell'ermitage. Ideali ascetici e invenzioni architettoniche dal Medioevo all'Illuminismo. Mailand 2011, 31–52.
- Classen, Carl Joachim: Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes urbium in der antiken und mittelalterlichen Literatur bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts. Um ein Nachwort vermehrte 2. Aufl. Hildesheim/Zürich/New York 1986.
- Constantini, Dominique: Apologia dell'*otium* e tradizione del lavoro nelle opere latine del Petrarca. In: Luisa Secchi Tarugi (Hrsg.): Francesco Petrarca. L'opera latina. Tradizione e fortuna. Atti del XVI Convegno internazionale (Chianciano-Pienza, 19–22 luglio 2004). Florenz 2006, 94–107.
- Dahm, Margit/Felber, Timo: Einleitung. Mentale Konzepte der Stadt in Bild- und Textmedien der Vormoderne. In: Dies. (Hrsg.): Mentale Konzepte der Stadt in Bild- und Textmedien der Vormoderne. Leiden 2023, 13–26.
- Ebels-Hoving, Bunna: Introduction. In: Dies. (Hrsg.): Jacobus Canter: Dialogus de Solitudine (c. 1491). München 1981, 17–59.
- Eickhoff, Franziska C.: Inszenierungen von Muße durch die Gattung Brief in den *Epistulae* des Horaz. In: Dies. (Hrsg.): Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur. Mit einem Ausblick in andere Gattungen. Tübingen 2016, 75–94.
- Enenkel, Karl A. E.: Die humanistische *vita activa/vita contemplativa*-Diskussion. Francesco Petrarca's *De vita solitaria*. In: Rhoda Schnur u. a. (Hrsg.): Acta Conventus Neo-Latini Hafniensis. Proceedings of the Eighth International Congress of Neo-Latin Studies, Copenhagen 12 August to 17 August 1991. Binghamton, NY 1994, 249–257.
- Enenkel, Karl A. E.: Kulturoptimismus und Kulturpessimismus in der Renaissance. Studie zu Jacobus Canters *Dyalogus de solitudine* mit kritischer Textausgabe und deutscher Übersetzung. Frankfurt a. M. u. a. 1995.
- Enenkel, Karl A. E.: Die monastische Petrarca-Rezeption. Zur Autorisierung über den Widmungsempfänger und zu anderen Bedingungen des Erfolgs von *De vita solitaria* in spätmittelalterlichen Klöstern. In: Neulateinisches Jahrbuch 14 (2012), 27–51.

- Enenkel, Karl A. E.: *Sacra solitudo*. Petrarch's authorship and the *locus sacer*. In: Igor Can-dido (Hrsg.): Petrarch and Boccaccio. The Unity of Knowledge in the Pre-modern World. Berlin/Boston 2018, 52–64.
- Enenkel, Karl A. E.: Francesco Petrarca: *Secretum* [‘My Secret’; ‘Secret Book’] / *De secreto conflictu curarum mearum* (Mid-14th Century) [On the Secret Struggles of My Mind] In: Martina Wagner-Egelhaaf (Hrsg.): Handbook of Autobiography/Autofiction. Berlin 2019, 1387–1396.
- Escher, Monika/Hirschmann, Frank G.: Die urbanen Zentren des hohen und späteren Mittelalters. Vergleichende Untersuchungen zu Städten und Städtelandschaften im Westen des Reichs und in Ostfrankreich. Bd. 1–3. Trier 2005.
- Figal, Günther: Die Räumlichkeit der Muße. In: Burkhard Hasebrink und Peter Philipp Riedl (Hrsg.): Muße im kulturellen Wandel. Semantisierungen, Ähnlichkeiten, Um-besetzungen. Berlin/Boston 2014, 26–33.
- Frongia, Eugenio N.: Creative Leisure and Personal Freedom. The Case for Scholarship in Petrarca's Writings. In: Gian Paolo Biasin u. a. (Hrsg.): Studies in the Italian Renaissance. Essays in Memory of Arnolfo B. Ferruolo. Neapel 1985, 67–85.
- Garber, Klaus: Arkadien. Ein Wunschbild der europäischen Literatur. München 2009.
- Gellhaus, Axel u. a. (Hrsg.): Kopflandschaften – Landschaftsgänge. Kulturgeschichte und Poetik des Spaziergangs. Köln u. a. 2007.
- Gimmel, Jochen/Keiling, Tobias: Konzepte der Muße. Unter Mitarbeit von Joachim Bauer u. a. Tübingen 2016.
- Hasebrink, Burkhard: Zwischen Skandalisierung und Auratisierung. Über *gemach* und *muoze* höfischer Epik. In: Ders. und Peter Philipp Riedl (Hrsg.): Muße im kultu-rellen Wandel. Semantisierungen, Ähnlichkeiten, Umbesetzungen. Berlin/Boston 2014, 107–130.
- Hayez, Ann-Marie: Avignon (I–IV). In: LexMa 1 (1980), 1301–1303.
- Henkel, Nikolaus: Sebastian Brant. Studien und Materialien zu einer Archäologie des Wis-sens um 1500. Basel 2021.
- Hindermann, Julia: Der *locus amoenus* als Ort der Muße in der antiken Literatur. In: Fran-ziska C. Eickhoff (Hrsg.): Mußeräume der Antike und der frühen Neuzeit. Tübingen 2021, 65–95.
- Hoffmeister, Gerhart: Petrarca. Stuttgart u. a. 1997.
- Jenkyns, Richard: God, Space, and the City in the Roman Imagination. Oxford 2013.
- Kipf, J. Klaus: Canter, Jacobus. In: Killy 2 (2008), 356.
- Klingner, Jakob/Lieb, Ludger (Hrsg.): Handbuch Minnereden. Mit Beiträgen von Iulia-Emilia Dorobanțu u. a., Bd. 1–2. Berlin/Boston 2013.
- Klinkert, Thomas: Muße und Erzählen. Ein poetologischer Zusammenhang. Vom *Roman de la Rose* bis zu Jorge Semprún. Tübingen 2016.

- König, Gudrun M.: Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780–1850. Wien 1996.
- Kühlmann, Wilhelm: Edelmann – Höfling – Humanist. Zur Behandlung epochaler Rollenprobleme in Ulrich von Hutten's Dialog *Aula* und in seinem Brief an Willibald Pirckheimer. In: August Buck (Hrsg.): Höfischer Humanismus. Weinheim 1989, 161–182.
- Kugler, Hartmut: Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters. München/Zürich 1986.
- Landfester, Manfred: Theokritos [2] (Theokrit). In: Ders. (Hrsg.): Der Neue Pauly. Supplemente. Bd. 2: Geschichte der antiken Texte. Stuttgart/Weimar 2007, 603f.
- Malettke, Klaus/Voss, Jürgen (Hrsg.): Humanismus und höfisch-städtische Eliten im 16. Jahrhundert. 23. deutsch-französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris in Verbindung mit dem Fachbereich Geschichtswissenschaften der Philipps-Universität in Marburg vom 6.–9. April 1987. Bonn 1989.
- Mertens, Dieter: Der Preis der Patronage. Humanismus und Höfe. In: Thomas Maissen und Gerrit Walther (Hrsg.): Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur. Göttingen 2006, 125–154.
- Möllenbrink, Linus: *inter negocia literas et cum literis negocia in usu habere*. Die Verbindung von *vita activa* und *vita contemplativa* im Pirckheimer-Brief Ulrichs von Hutten (1518). In: Gregor Dobler und Peter Philipp Riedl (Hrsg.): Muße und Gesellschaft. Tübingen 2017, 101–139.
- Müller, Harald: Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog. Tübingen 2006.
- Müller, Maria E.: Höfische Literatur ohne Hof. Bemerkungen zur sozialen Gebrauchssituation der Lieder Oswalds von Wolkenstein. In: JOWG 3 (1984/85), 163–185.
- Neumeyer, Harald: Der Flaneur. Konzeptionen der Moderne. Würzburg 1999.
- Oberste, Jörg: Die Geburt der Metropole. Städtische Räume und soziale Praktiken im mittelalterlichen Paris. Regensburg 2018.
- Okken, Lambertus: Oswald von Wolkenstein: Lied Nr. 44. Wortschatz-Untersuchung. In: Egon Kühlebacher (Hrsg.): Oswald von Wolkenstein. Beiträge der philologisch-musikwissenschaftlichen Tagung in Neustift bei Brixen 1973. Innsbruck 1974, 182–218.
- Peuckert, Will-Erich: Die große Wende. Geistesgeschichte und Volkskunde. Bd. 2. Darmstadt 1966.
- Portmann, Adrian/Plüss, David: Flanieren, Spazieren, Wandern. Pedestrische Wahrnehmungsweisen, Reflexionen und Mentalitäten. In: Dies. und Tabitha Walther (Hrsg.): Im Auge des Flaneurs. Fundstücke zur religiösen Lebenskunst. Zürich 2009, 11–19.
- Rostropowicz, Joanna: Teokrit (Theokritos). In: Christine Walde (Hrsg.): Der Neue Pauly. Supplemente. Bd. 7: Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon. Stuttgart/Weimar 2010, 997–1008.

- Riedl, Peter Philipp: Urbane Muße – Muße in der Stadt. Perspektiven eines Forschungsfelds. In: Ders., Tim Freytag und Hans. W. Hubert (Hrsg.): Urbane Muße. Materialitäten, Praktiken, Repräsentationen. Tübingen 2021, 17–54.
- Riedl, Peter Philipp: Gelassene Teilnahme. Formen urbaner Muße im Werk Goethes. Tübingen 2023.
- Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Berlin 2016.
- Schmidt, Paul Gerhard: Mittelalterliches und humanistisches Städtelob. In: August Buck (Hrsg.): Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance. Hamburg 1981, 119–128.
- Schmitzer, Ulrich: Räume des *otium* in der römischen Liebeslegie. In: Francesco Fiorucci (Hrsg.): Muße, *otium*, *scholé* in den Gattungen der antiken Literatur. Freiburg 2017, 53–68.
- Schnell, Rüdiger: Hofliteratur und Hofkritik in Deutschland. Zur funktionalen Differenz von Latein und Volkssprache. In: Peter Moraw (Hrsg.): Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter. Stuttgart 2002, 323–355.
- Schulz, Knut: Die Urbanisierung Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert. In: Gerhard Fouquet und Gabriel Zeilinger (Hrsg.): Die Urbanisierung Europas von der Antike bis in die Moderne. Frankfurt a. M. u. a. 2009, 147–171.
- Schwob, Anton: *hüssorge tuot sô wê*. Beobachtungen zu einer Variante der Armutsklage in der mhd. Lyrik. In: JOWG 1 (1980/1981), 77–97.
- Seeber, Stefan: Der König geht spazieren. Bewegungsmuster und Raumstrukturen im *Apollonius* des Heinrich Steinhöwel. In: ZfdA 146 (2017), 173–197.
- Seeber, Stefan: Mußeraum Minnegrotte. Zur Bewegungspoetik von Gottfrieds *Tristan*. In: Monika Fludernik und Thomas Jürgasch (Hrsg.): Semantiken der Muße aus interdisziplinären Perspektiven. Tübingen 2021, 163–178.
- Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben [1903]. In: Georg Simmel: Gesamtausgabe. Bd. 7: Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908, hrsg. von Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt und Otthein Rammstedt. Teilbd. 1. Frankfurt a. M. 1995, 116–131.
- Stoob, Heinz: Stadtformen und städtisches Leben im späten Mittelalter. In: Ders. (Hrsg.): Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter. Köln u. a. 1979, 151–190.
- Studt, Birgit: *Exeat aula qui vult esse pius*. Der geplagte Alltag des Hoffliteraten. In: Werner Paravicini (Hrsg.): Alltag bei Hofe. 3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Ansbach 28. Februar bis 1. März 1992. Sigmaringen 1995, 113–136.
- Suerbaum, Almut: „A Room with a view“. Zur Spannung zwischen Kontemplation und Leben in der Welt in den Dorotheenviten des Johannes Marienwerder. In: Burkhard

- Hasebrink und Peter Philipp Riedl (Hrsg.): *Muße im kulturellen Wandel. Semantisierungen, Ähnlichkeiten, Umbesetzungen*. Berlin/Boston 2014, 131–151.
- Trillitzsch, Wilfried: Der Brief Ulrich von Hutten an Willibald Pirckheimer. In: Ulrich von Hutten. Ritter, Humanist, Publizist. 1488–1523. Katalog zur Ausstellung des Landes Hessen anlässlich des 500. Geburtstages. Schlüchtern 3. Juli–11. September 1988, bearb. von Peter Laub und Ludwig Steinfeld. Kassel 1988, 211–229.
- Tschäpe, Elsa-Maria: *Die Großstadt als literarischer Raum in der römischen Dichtung*. Göttingen 2015.
- Wagner, Yvonne: *otium* und *negotium* in den *Epistulae Plinius'* des Jüngeren. Zwischen Tradition und Wertewandel. In: *Diomedes* 5 (2010), 89–100.
- Waßner, René: Urbane Muße jenseits der Stadt. Literarische Idyllen aus *London und Paris* (1798–1815). In: Peter Philipp Riedl, Tim Freytag und Hans. W. Hubert (Hrsg.): *Urbane Muße. Materialitäten, Praktiken, Repräsentationen*. Tübingen 2021, 55–81.
- Wellmann, Angelika: *Der Spaziergang. Stationen eines poetischen Codes*. Würzburg 1991.
- Wittstock, Antje: *Von eim kemergin – minem studio*. Zur Darstellung von ‚Denkräumen‘ in humanistischer Literatur. In: Elisabeth Vavra (Hrsg.): *Imaginäre Räume. Sektion B des internationalen Kongresses „Virtuelle Räume. Raumwahrnehmung und Raumvorstellung im Mittelalter“*, Krems an der Donau, 24. bis 26. März 2013. Wien 2007, 133–154.
- Wirth, Louis: Urbanism as a Way of Life. In: *The American Journal of Sociology* 44/1 (1938), 1–24.
- Wölfel, Kurt: Andeutende Materialien zu einer Poetik des Spaziergangs. Von Kafkas Frühwerk zu Goethes *Werther*. In: Theo Elm und Gerd Hemmerich (Hrsg.): *Zur Geschichtlichkeit der Moderne. Der Begriff der literarischen Moderne in Theorie und Deutung*. Ulrich Fülleborn zum 60. Geburtstag. München 1982, 69–90.
- Wölfel, Kurt: *Geh aus, mein Herz*. Cursorisches über den Spaziergang und seine poetische Praxis. In: Axel Gellhaus u. a. (Hrsg.): *Kopflandschaften – Landschaftsgänge. Kulturgeschichte und Poetik des Spaziergangs*. Köln u. a. 2007, 29–50.
- Worstbrock, Franz Josef: Canter (Kanter), Jacobus. In: *VL Hum* 1 (2009), 360–369.
- Wulfram, Hartmut: Stadt und Land in einem Tag. Zu einem poetischen Motiv von Horaz bis Ausonius. In: Andreas Heil, Matthias Korn und Jochen Sauer (Hrsg.): *Noctes Sinesenses. Festschrift für Fritz-Heiner Mutschler zum 65. Geburtstag*. Heidelberg 2011, 162–168.
- Zimmermann, Markus: Vostellungen von Städten in literarischen Texten der griechisch-römischen Antike. In: Margit Dahm und Timo Felber (Hrsg.): *Mentale Konzepte der Stadt in Bild- und Textmedien der Vormoderne*. Leiden 2023, 27–43.
- Zuiderhoek, Arijan: *The Ancient City*. Cambridge 2017.

Dr. Linus Möllenbrink
Germanistisches Seminar – Universität Heidelberg
Hauptstr. 207–209
69117 Heidelberg
linus.moellenbrink@gs.uni-heidelberg.de